

# Exodus

Autor(en): **Grether, Marianne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **91 (1997)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144049>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Exodus

Exodus, Auszug – radikaler Aufbruch in Neues, Unbekanntes, Ungewisses, Abbruch von Zelten und Beziehungen, absolutes Wagnis, Bruch mit der Vergangenheit, Abschied von Räumen, Landschaften, Strukturen, Zeiten, Abschied von Menschen vielleicht, fast gewiss, für immer. Exodus – freiwillig oder erzwungen, auf äusseren oder inneren Druck, im Widerspruch zu anderen und zu eigenen Bedürfnissen, in der Spannung zwischen Wollen, Müssen und Können.

Am Anfang des Handelns Gottes mit seinem Volk steht eine Auszugsgeschichte, eine Befreiungsgeschichte. Das israelitische Volk leidet unter der Sklaverei Ägyptens. Es sieht kaum Möglichkeiten, aus eigener Kraft daraus loszukommen. Da beruft Gott einen Mann, dem er die Aufgabe überträgt, die Führung des Auszugs zu übernehmen. Aber seine Verhandlungen mit dem Pharaon scheitern. Der Machthaber leistet erbitterten Widerstand, ja, er verstärkt den Druck auf das Volk. Mit harten Strafmassnahmen, den «Plagen», will ihn Gott zum Einlenken zwingen, aber erst die zehnte und brutalste Plage, der Tod aller Erstgeburt, bewegt den Pharaon, das israelitische Volk ziehen zu lassen.

Nach hastigem Aufbruch, bepackt mit dem Nötigsten und mit Gaben der ägyptischen Nachbarn, beginnt das Volk so den Weg ins gelobte Land. Er führt gleich zu Beginn in eine schwere Gefährdung. Am Engpass des Schilfmeeres versucht der alte Machthaber, das aufgebrochene Volk einzuholen. Diese Not wird dank Gottes Eingreifen heil überstanden. Danach wartet die Wüste auf die Wanderer; Wüste – kein Wasser, keine Speise, mühsames Vorankommen. Das Volk murren, sehnt sich zurück nach dem mageren, aber einigermaßen

gesicherten Wohlstand unter der Terrorherrschaft des Pharaon. Angreifende Amalekiter erzeugen zusätzliche Panik.

Gott macht dem geängstigten Volk das Angebot eines Lebensbundes und gibt ihm zur Bewältigung seines Gemeinschaftslebens Ordnung und Satzung. Das Volk lernt auch, ein Heiligtum, einen Ort für Gott zu bauen. Nach Prüfungen, Versagen und Bewährung erreicht es schliesslich die versprochene neue Heimat.

Für das jüdische Volk ist diese Befreiungsgeschichte zur Grundlage seines Gottesglaubens geworden, immer wieder erinnert und erzählt in Zeiten der Not und des Wohlstandes, in der Sicherheit und in der äussersten Gefährdung. Viele Völker und Volksgruppen müssten heute diese Geschichte nachschreiben können als ihre Geschichte; aber sie sind noch nicht von ihren Pharaonen losgekommen. Welcher Part würden uns, der Schweiz, den Christinnen und Christen hier, zufallen? Es wäre gut für uns, diese Geschichten aufmerksam zu lesen. Vielleicht müssen wir den richtigen Umgang mit Auszugs- und Befreiungsgeschichten an uns selber üben. Vielleicht lohnt es sich, das biblische Modell des Exodus auf unser eigenes Leben anzuwenden, durchzudenken. Wir wollen es versuchen, bruchstückhaft, in der Hoffnung, dabei Entdeckungen zu machen, Entdeckungen zur Befreiungsgeschichte Gottes mit uns.

Welches ist unser Ägypten? Wo leben wir am falschen Ort, im falschen Raum, mit den falschen Menschen? Von wem werden wir unterdrückt oder ausgebeutet? Ist es eine unehrliche Beziehung, spiele ich irgendwo ein Doppelspiel, lasse ich mich von falschem Ehrgeiz bestimmen? Sind es unechte Werte, denen ich Lebensinhalt,

Wahrhaftigkeit, Ich-sein opfern muss? Bin ich seelisch teilweise in fremdem Land? Habe ich ein Stück meiner Identität verloren, ein Stück Gott in mir?

Gott schickt einen Menschen, eine Erfahrung, einen Leidensdruck, eine heftig aufbrechende Sehnsucht; mein Selbstbewusstsein gerät in Rebellion; ich mache eine Begegnung, höre eine Geschichte, komme zu einer Frage, einer Jesus-Frage vielleicht, die zur Gottesfrage für mich wird. Etwas nimmt den Auszug an die Hand.

Aber sofort meldet sich heftigster Widerstand. Die alte Macht wehrt sich aus Angst vor Verlust, kann Sicherheiten nicht loslassen, auch wenn sie faul sind und weh tun.

So kann der Nebel in einer ungeklärten Beziehung immer noch besser erscheinen als die Klarheit des Alleinseins, das bisschen verdeckte, ergattete Wärme immer noch mehr bedeuten als die offene Kälte nach dem Auszug. So bietet der längst brüchige Kinderglaube immer noch mehr Sicherheit als das radikale Wagnis der offenen Suche, des ehrlichen Fragens. So kostet die grundsätzliche, diskussionslose Ablehnung einer göttlichen Instanz mit Spott und alten Klischees immer noch weniger als das Sich-Einlassen auf tiefe, schmerzliche Auseinandersetzungen.

«Bleib doch!» spricht der Pharao in uns, vielleicht das berühmte «Man», eine erdrückende Meinungsinstanz, ein Übervater gegen Gott; oder Gott selber fordert uns in ihm heraus, unsere Stärke soll wachsen an seinem Widerstand. Und er ist zäh, der Pharao in uns, er mag noch so sehr unter Druck geraten; seine Macht ist alt und tief in uns verwurzelt. Schliesslich gelingt der Auszug doch, vielleicht Hals über Kopf, als Flucht. Nur mit dem Nötigsten brechen wir auf und mit den Gaben der Menschen rings um uns.

Das Risiko ist gross, wir können alles verlieren, auch das Leben; in der Einsamkeit nach dem Auszug aus einer Beziehung, im Niemandsland ohne Glauben, ohne Klischees und ohne die Waffen des Spottes. Wir geraten in Engpässe, der Pharao ist hinter uns her; das Alte will uns einholen,

und es würde uns töten, sollte es uns erwischen.

Dann kommt der Weg in die Wüste. Sehnsucht, Leere, keine Zärtlichkeit, kein Sinn, kein Du, kein Halt, kein Gehalten-sein. Keine Orientierung ohne die aufgegebenen Werte, keine Nahrung, keine Lebenskraft. Alles in uns drängt zurück zu den alten Sicherheiten; der Schmerz von damals ist vergessen oder hat seine Schärfe verloren; wir schauen kraftlos zurück statt hoffnungsvoll vorwärts.

Dazu kommen die Angriffe von aussen, von Leuten, die unseren Weg missbilligen und uns aufhalten, schwächen, abdrängen möchten. Die Wüste ist hart. Und doch – sagt uns die Geschichte, sagen uns Geschichten und eigene Erfahrungen – können wir gerade in der Wüste ungeahnte Begegnungen machen, Einsichten gewinnen, Kräfte schöpfen, Nahrung und Wasser finden. Und neue Ordnungen lernen, die uns beim Leben, beim Zusammenleben helfen. Neue Beziehungsmuster und Möglichkeiten gehen uns auf, freiere, echtere, partnerschaftlichere, mit mehr Achtung vor dem Wesen des oder der anderen.

Wir können wertsetzende Instanzen anders wahrnehmen, können unsere Beziehung zu Gott in ihrer Geschichte, ihrem Gewordensein besser verstehen; wir können auf das Bundesangebot Gottes eingehen und selber sagen: «Ja, wir machen es zusammen, du und ich.» Vielleicht lernen wir, ein Heiligtum in uns zu bauen, einen geschützten Raum, einen Ort für Gott und uns, einen Ort, wohin wir Menschen mitnehmen können, Stille, Worte, Gedanken, Gebet, Dasein...

Unser Weg stellt uns vor Hindernisse, wir könnten abschweifen, in eine kurzatmige Beziehung flüchten, einer billigen Sicherheit aufsitzen. Geradlinig und rasch verläuft der Wüstenweg nicht.

Schliesslich kommen wir an. An einem neuen Ort in uns, wo wahrhaftigeres Leben gelingt in ehrlicher Beziehung, in einer Freiheit zum Suchen, Fragen, zum Schauen, Hören und Leben.

Wir alle sind auf unterschiedlichen Wegen, an unterschiedlichen Orten, auch in

uns selber unterschiedlich weit. Wir kämpfen vielleicht in einer Beziehung noch mit dem Pharao, stehen in einer Glaubensfrage dürstend mitten in der Wüste, haben aber in einer besonderen Aufgabe, einer beruflichen oder freiwillig übernommenen, gerade einen Jordan überschritten. Niemand kann für uns formulieren, wo wir stehen oder gehen. In jedem Fall aber ist unser je einzelner Auszug auch Teil einer Gemeinschaft, die unsere Auszüge braucht, um als Ganzes aus drückenden Denkmustern, politisch verhärteten Machtstrukturen, Leistungsprinzipien, starren Hierarchien ausziehen zu können. An unseren gewagten Auszügen können Gemeinschaft, Familie, Kirche, Staat, den Mut gewinnen, sich auf neue, riskante Auszüge einzulassen.

Das Volk Israel hat sich in der Deutung des ersten und aller seiner vielen Auszüge

auf eine Zusage verlassen, die die Verbohrtheit des Pharaos nicht milder, die Gefahr der Wanderung nicht geringer, die Härte der Wüste nicht sanfter, die Verlockung zur Umkehr oder zu Abwegen nicht weniger süß, die Prüfungen nicht leichter, aber den Auszug überhaupt erst möglich und den Weg begehbar macht, die Zusage nämlich:

*Ich werde einen Engel schicken, der dir vorausgeht. Er soll dich auf dem Weg schützen und dich an den Ort bringen, den ich bestimmt habe. Achte auf ihn und höre auf seine Stimme.*

Hören wir sie – leise, brüchig, verhalten, drängend, zärtlich, fordernd, tröstend – hören wir sie, die Stimme des Engels, der uns vorausgeht?

(Predigt über 2 Mose 3,7-10; 23,20/21a)

---

Ein Bogen  
ein freier Bogen keine Statue darunter  
kein Altar  
«Komm»  
kein geschlossener Raum  
hinter dem Torbogen  
«Zieh deine Schuhe aus»  
Der freie Platz ist Heiliger Ort  
der Himmel ist Heiliger Ort  
der unbesetzte Raum

Es kann  
eintreten  
das Neue  
das immer Neue  
Nichts  
verstellt die konkrete Situation  
kein Schwur  
verunmöglicht  
den Segen

*Brigit Keller*